

nicht  
1

In der Beilage „Aus Theorie und Praxis“ veröffentlichte das „Neue Deutschland“ am 24. Juni 1949 unter der Überschrift „Ist denn das richtig, Genossen?“ einen Brief der Genossin Fürmann-Bernau, in dem grundsätzliche, die Gesamtpartei interessierende Fragen zur Diskussion gestellt wurden. Die darin angeführten Beispiele aus der Praxis, des Kreisvorstandes Niederbarnim — falsch verstandene führende Rolle der Partei, mangelhafte Kritik und Selbstkritik, ungenügende Entwicklung neuer Kader — zitierte Genosse Walter Ulbricht, als er auf der Org.-Konferenz unserer Partei Kritik an Methoden übte, die das innerparteiliche Leben hemmen und damit der Partei Schaden zufügen.

Die inzwischen eingegangenen und zum Teil veröffentlichten Zuschriften zu diesem Brief bestätigen, daß es sich bei den angeführten Beispielen nicht um Einzelercheinungen im Kreise Niederbarnim handelt, sondern um Auffassungen und Arbeitsmethoden, die auch in anderen Partei-einheiten Vorkommen; ein Grund mehr, die aufgeworfenen Fragen mit aller Sachlichkeit und Gründlichkeit zu diskutieren, um mit Hilfe der stärkeren Entfaltung der Kritik und Selbstkritik der Partei zu helfen, ihre Aufgaben zu erfüllen. Die verantwortlichen Sekretäre des Kreisvorstandes Niederbarnim aber sahen nur die Kritik und nicht die damit beabsichtigte Hilfe. Sie fühlten sich persönlich angegriffen, ihre Arbeit verkannt und sich infolgedessen nicht genötigt, selbstkritisch Stellung zu nehmen. Auf ihre Veranlassung berief der Ortsvorstand Bernau eine Funktionärkonferenz ein, zu der die Genossin Fürmann per eingeschriebenem Brief eingeladen und aufgefordert wurde, „die in dem Brief angeführten Dinge unter Beweis zu stellen“.

Zwei Vertreter des Parteivorstandes suchten am Tage vor der angesetzten Funktionärkonferenz das Kreissekretariat Niederbarnim auf, um zu erreichen, daß das Resultat der Konferenz eine Klärung, nicht aber eine „Abrechnung“ wird/ Die persönliche Unterhaltung mit dem Genossen Lampert, Sekretär für Personalpolitik, überzeugte die beiden Vertreter des Partei Vorstandes von der Richtigkeit der von der Genossin Fürmann erhobenen Vorwürfe. Nur ein Beispiel: Der Inhalt des Briefes wurde als sachlich richtig anerkannt, der Genossin aber das Recht abgesprochen, sich mit einer derartigen Kritik „gleich an den Parteivorstand zu wenden“, weil sie nach Meinung des Kreissekretariats „politisch unklar“ und „nicht qualifiziert“ sei. Auf den Einwand, daß die Entfaltung der Kritik und Selbstkritik ein wesentliches Mittel zur Schaffung der Partei neuen Typus ist und jedem Genossen das Recht zusteht, sich an jede Instanz der Partei zu wenden, erklärte dieser für die Personalpolitik im Kreis verantwortliche Sekretär, daß er Kritik vertrage, „aber nicht von Genossen, die politisch weniger geschult sind oder die eine falsche Auffassung vertreten“.

Die am Tage danach stattfindende Konferenz der bernauer Funktionäre zeigte eine Besucherzahl, wie sie sonst in Bernau nicht üblich ist. Es hatte sich herumgesprochen, daß „heute abend in der Funktionärkonferenz etwas los“ sein würde. Bevor das eigentliche Thema des Abends behandelt wurde, ließ man „zur Dämpfung der Sensationslust“ noch ein Kurzreferat über den Erzbergbau in Aue halten. Dann wurde der Brief der Genossin Fürmann behandelt. Die anklagende, in diesem Fall angeklagte Genossin konnte in ihrer „Beweisführung“ nur das wiederholen, was sie bereits schriftlich niedergelegt hatte. Schon nach wenigen Sätzen war kein Zweifel, daß die übergroße Mehrzahl der Funktionäre ihre Auffassung teilte. Die Mehrheit der Diskussionsredner ergänzte ihre Ausführungen durch weitere Beispiele über die diktatorischen und selbstherrlichen Methoden des Kreissekretariats. Es wurde scharf,

aber sachlich diskutiert. Die Unterredung mit den beiden Vertretern des Parteivorstandes hatte offenbar bewirkt, daß auch die Genossen des Kreissekretariats persönliche Angriffe oder Verunglimpfungen zu vermeiden suchten. Man konnte sich jedoch des Eindrucks nicht erwehren, daß ihre Ausführungen im Widerspruch zu ihrer sonst geübten Praxis standen.

Was aber war das Wesentliche der Ausführungen der Genossen des Kreissekretariats? Eingeständnis begangener Fehler? Keineswegs. Die Richtigkeit der in dem Brief angeführten Beispiele wurde bestätigt. Da die kritisierten Vorkommnisse aber zum Teil ihre Ursachen in unsauberen Geschäften hatten, beharrte das Kreissekretariat auf seinem Standpunkt, daß sein Verhalten richtig gewesen sei. Man beschränkte sich auf die Verteidigung sogenannter „bernauer Zustände“, ohne eine der Notwendigkeit entsprechende grundsätzliche Diskussion zu führen. Die Genossen hatten noch immer nicht begriffen, daß ein Abrücken von korrupten Elementen, die offene Aussprache über sie innerhalb der Partei das Vertrauen zur Parteiführung festigen und das Ansehen der Partei in der Öffentlichkeit stärken. Bezeichnend war, daß die Genossin Fürmann unter starkem Beifall der Funktionäre erklären konnte, daß sie „zu diesem Kreisvorstand nicht einen Funken Vertrauen habe und mit keiner Frage zu ihm gehen würde in der Gewißheit, sich dadurch dort unmöglich zu machen“.

Die zusammenfassenden Schlußworte des Kreisvorsitzenden zeigten, daß er vom Verlauf der Konferenz tief beeindruckt war. Wie Schuppen schien es ihm von den Augen zu fallen, in welcher Isoliertheit sich das Kreissekretariat befand und wie losgelöst vom Leben der Mitgliedschaft es arbeitete. Aber welche Folgerungen zog er aus dieser Erkenntnis? Selbstbesinnung? Selbstkritik? Nein. Sonst hätte der Verlauf der Konferenz ihn nicht zu den Worten veranlassen können: „Da rennt man sich nun ab, ist Tag und Nacht unterwegs, und das ist dann der Dank!“

Daß Funktionäre des Kreissekretariats heute noch nicht erkannt haben, um was es bei dieser Diskussion eigentlich geht, beweist eine Untergruppenversammlung der zum Kreis Niederbarnim gehörenden Ortsgruppe Mühlenbeck. Als dort ein alter Genosse — vielleicht ungelent und nicht redegewandt — versuchte, den Brief der Genossin Fürmann zur Diskussion zu stellen, erklärte die Referentin des Abends, daß diese Diskussion die Genossen „nicht interessiere“, weil sie den Brief ja wahrscheinlich alle im „Neuen Deutschland“ gelesen hätten. Genosse Kurt Fournes, Referent im Kreissekretariat, sekundierte ihr, indem er vielsagend hinzufügte: „Dieser Brief wird sowieso noch ein Nachspiel haben!“ Ein Nachspiel natürlich für die Genossin Fürmann — wie er meint. Wieder die drohend erhobene Faust, wieder die Abdrosselung jeglicher Diskussion über Unzulänglichkeiten und Fehler innerhalb der Partei. Hier zeigt sich: Die falschen Methoden des Kreissekretariats werden durch seine Funktionäre auf die Ortsgruppen übertragen.

Die Konsequenzen für das Kreissekretariat aus diesem Brief wären doch so einfach gewesen: Eine kameradschaftliche Aussprache mit der Genossin im Kreissekretariat über die bernauer Verhältnisse, kritische Betrachtung der bisherigen Arbeit und dann eine grundsätzliche Erörterung aller, aufgeworfenen Fragen in einer Funktionärkonferenz des Kreises. Verlorenes Vertrauen hätte wiedergewonnen, das Bewußtsein der Genossen gestärkt werden können: Es werden Fehler gemacht, aber unsere Genossen sind auch bereit, sie einzugestehen und aus ihnen für die Zukunft zu lernen.

Im Kreissekretariat Bernau hat man aber immer noch nicht die Absicht, zu lernen.

**EdithBaumann**